Neue Freie Presse
12./VII. 1917

Ein nächtlicher Besuch des Obst- und Gemüsemarktes Am Hof.

Von einer Wiener Hausfrau.

Wer jemals den nächtlichen Obst- und Gemüsemarkt auf dem Hof in Friedenszeit gesehen hat, der kennt ihn jetzt nicht wieder. Denn am Montag und Freitag, den Hauptverkaufstagen, ist heute der Markt so schwach beschickt, wie es ehemals auch an den schlechtesten Tagen nicht der Fall war. Um 1 Uhr — der Verkauf beginnt pünktlich um 2 Uhr morgens — beginnen die Händler erst die Waren abzuladen, zögernd kommen die Obst- und Gemüsehändler zu Markte — ebenso langsam aber und träge stellen sich auch die Käufer ein, die von vornherein verdrossen der Unannehmlichkeiten harren, die ihnen allnächtlich entgegentreten.

Auf einer Tafel prangen zwar die Höchstpreise, aber zu diesem Tarif ist absolut keine Ware erhältlich. So sind die Preise von Kohlrüben mit 40 bis 80 H. per 3 Stück festgesetzt, nirgends aber wurden 3 Stück unter 70 H. verkauft, so daß eigentlich nur die obere Grenze der Preise maßgebend für die Händler ist. Die Verkäuferinnen geben absolut keine Auskunft darüber, was sie zu verkaufen haben und wie teuer sie die Waren feil halten, und während sie im Frieden selbstverständlich froh waren, wenn man sich an sie wandte, halten sie jetzt an das sich anstellende Käuferpublikum eine Reihe von höhnischen Ansprachen, die nichts weniger als schmeichelhaft oder gar höflich gelten können. So sagt die eine der drei Frauen, die den Obststand bei der Kirche zu den neun Engelchören halten, zu der Menge von ungefähr vierzig Personen, die ihn, auf den Beginn des Verkaufes harrend, umsteht: „Ja, die Leit', was Zwiefel wollen, müssen fein warten. Erst werd'n ma sehr g'miatli des Obst verkaufen und erst ganz spät, vielleicht uma neine, kommen die Zwiefel dran. Sonst geht, daweil ma sie zu die Säck' umdraht, so a klan's Körberl Obst bei an' von die geehrten Herrschaften tschari." Das Publikum umsteht schweigend den Stand und rührt sich nicht. Da erscheint plötzlich ein Mann, den man als Geschäftsführer eines Innern-Stadt-Restaurants erkennt. Die eine der Zwiebelfeen erhebt sich rasch, grüßt höflich, der Mann flüster t ihr einige Worte ins Ohr und entfernt sich wieder. Sofort beginnen die drei Frauen Aufzeichnungen zu machen, Körbe abzuwägen und auf einen kleinen Handwagen aufzuladen. Da gerät ein cholerischer Herr, der offenbar von der Händlerin schlecht behandelt worden war, in Zorn, und zur Freude und Genugtuung aller Käufer geht er auf den Wachmann zu, stellt sich ihm vor und macht ihn dafür verantwortlich, daß der Verkauf anständig vonstatten gehe und daß nicht vor den Augen der Käufer knapp vor 2 Uhr, trotzdem die so lange Wartenden noch nicht befriedigt sind, die Ware ihnen vor den Augen wegverkauft werde. Und richtig, der Wachmann waltet seines Amts. Die Frauen widersprechen, aber es nützt ihnen nichts, der Verkauf muß sofort beginnen, und ebenso wie am zweiten Obststand müssen die Wartenden abgefertigt werden.

Bedeutend lauter und ungemütlicher geht es bei den Gemüsebauern zu. Jeder Buttenabladeplatz ist von einer dichten Käufermenge umstellt. Es wird lebhaft hin- und hergestritten, denn die Verkäufer wollen den Kunden, die schon so lang harren, nichts verkaufen, mit der Begründung, sie müßten die Ware für die alten Kunden aufheben. Immer wieder muß die Wache intervenieren, es entstehen allerorten Streitigkeiten. Merkwürdig ist, daß immer und immer wieder die Verkäufer die Ausrede gebrauchen, daß sie die Ware für das Aerar bereit halten müssen. Eine Verkäuferin auf der Freyung behauptete sogar, daß sie ihre ganze Ware nach Korneuburg liefern muß, wobei sie allerdings die Frage, wozu sie denn dann auf die Freyung komme, nicht beantwortet. Erbsen und Spinat sieht man überhaupt nicht.

Es wird auf dem Großmarkte wahrscheinlich, daß manche Gasthäuser den größten Teil des Gemüses aufkaufen. Käufer gehen schon vor 2 Uhr, trotzdem das vorschriftswidrig ist, auf den Markt. flüstern den Händlerinnen ein paar Worte zu und entfernen sich dann. Die Händlerinnen laden die Ware schon, ehe der allgemeine Verkauf beginnt, auf die Handwagen und führen sie den Wirten ins Haus, so daß diese versorgt sind und mit den anderen Verkäufern nicht in Konflikt kommen.

Die Obstpreise erreichen bereits eine schwindelnde Höhe. In der ganzen Stadt Wien waren heute früh Marillen nicht unter 5 K. 60 H. bis 6 K., ja sogar 7 K. zu haben. Es geht denn doch nicht an, daß der Detaillist die ohnehin schon so horrend teure Ware mit so unermeßlichen Gewinnen verkauft. Solange keine Verfügungen getroffen werden können, welche die Gemüsebauern zwingen, die Ware direkt an das den Markt besuchende Händler- und Privatpublikum zu verkaufen, solange nicht die Möglichkeit genommen wird, daß die Wirte ihren Bedarf vor den Augen des Publikums früher als dieses ungehindert decken, kann auch für die Privaten keine Aenderung der peinlichen Situation eintreten.